



### Marc Meyer

»Ganz ohne Arbeiter geht es nicht«!?  
Die politische Mobilisierungsarbeit der SPD in  
Kassel und Frankfurt am Main in den 1980er-  
und 1990er-Jahren  
(Nach dem Boom)

Vandenhoeck & Ruprecht | Göttingen 2024  
354 Seiten, gebunden | 70,00 €  
ISBN 978-3-525-30263-7

rezensiert von

**Wolfgang Schroeder**, Universität Kassel

Der Wandel der SPD von der Klassen- zur Volkspartei hin zur post-arbeiterlichen Partei ist vielfach erzählt worden. Mit dieser Entwicklung verbindet sich ein zentraler Topos, der nicht nur für die Transformation des deutschen Parteiensystems wichtig ist, sondern ebenso für den Aufstieg der AfD zur potentiell neuen deutschen Arbeiterpartei. Bei der Bundestagswahl 2025 erreichte die AfD mit 38 % den größten Zuspruch unter den Arbeitern\*innen; es folgte die Union mit 22 %, während die SPD mit 12 % nur noch abgeschlagen auf Platz drei lag. War dieser Prozess der Entfremdung und Entkopplung zwischen Arbeitern\*innen und SPD unausweichlich angesichts des sozialstrukturellen Wandels? Was spricht für die These eines Automatismus und welche alternativen Erklärungen und Perspektiven sind zu berücksichtigen? Gab es Gegenwehr aus der SPD, um die Gruppe der Arbeiter\*innen auch unter den veränderten Bedingungen weiterhin an diese Partei binden zu können?

In den jüngeren Debatten wird die Entfremdung der Arbeiter\*innen von der Sozialdemokratie häufig auf die »Agenda 2010« oder die scheinbar immerwährende Regierungsbeteiligung der SPD zurückgeführt. Tatsächlich liegen die Ursachen für die Entkopplung länger zurück und sind komplexer. Es bedarf auch regionaler Tiefenbohrungen, um die Rolle der Landesverbände und der regionalen Gliederungen der SPD zu berücksichtigen. Letzteres unternimmt die hier zu besprechende Studie von Marc Meyer, die als geschichtswissenschaftliche Dissertation bei Lutz Raphael an der Universität Trier entstanden ist.

Meyer untersucht, wie die SPD in den 1980er- und 1990er-Jahren in Frankfurt am Main (rund 650.000 Einwohner\*innen in dieser Zeit) und Kassel (knapp 200.000) mit den großen Herausforderungen des beginnenden Umbruchs umging. Mit diesen beiden Städten werden zwei ehemalige SPD-Hochburgen im »Roten Hessen«, das in den Nachkriegsjahrzehnten als eine Art sozialdemokratisches Musterland gegolten hatte, einer mikrohistorischen Analyse unterzogen. Zwischen den 1950er- und den 1970er-Jahren erreichte die SPD in beiden Kommunen bei Kommunalwahlen die absolute Mehrheit; danach schwanden ihre Wahl-

ergebnisse in Frankfurt schneller als in Kassel. Untersucht wird von Meyer der Übergang von prägenden (alt-)industriellen Strukturen hin zur postindustriellen Dominanz des Finanz- und Dienstleistungssektors. In diesem Übergang verschoben sich mit den sozialen Milieus und Konfliktlinien sukzessive seit den 1970er-Jahren auch die Herausforderungen für die SPD. Am Ende standen in beiden Städten der Schwund ihrer Hegemoniefähigkeit und die Suche nach Gelegenheiten, um die Arbeiter\*innen wieder für die Sozialdemokratie aktivieren zu können.

Im Mittelpunkt von Meyers Untersuchung steht die Frage, wie die kommunale SPD auf die sozio-ökonomischen Brüche und die sozio-kulturellen Konflikte jener Zeit reagierte und welche neuen Zielgruppen sie auf welche Weise anzusprechen versuchte. Meyer arbeitet gut nachvollziehbar heraus, dass die sozialdemokratischen Akteure in beiden Städten aktiv auf den Wandel reagierten, indem sie konkrete thematische und gruppenbezogene Veränderungen anstrebten, ohne ihre Herkunft zu verleugnen. Die Studie verbindet sozial- und politikgeschichtliche Perspektiven: Meyer arbeitet unter anderem mit lokalen Parteiunterlagen, kommunalpolitischen Programmen, Wahlkampfdokumenten und zeitgenössischen Debattenbeiträgen. Auffallend ist, dass kaum klassisches Quellenmaterial wie Protokolle, Briefwechsel und andere bislang nicht veröffentlichte Materialien herangezogen werden, um die Deutungskämpfe vor Ort zu reflektieren.

Methodisch verortet sich Meyer im Kontext der von Lutz Raphael und Anselm Doering-Manteuffel entwickelten »Nach dem Boom«-Forschung.<sup>1</sup> Theoretisch knüpft er an den französischen Historiker und Demokratieforscher Pierre Rosanvallon an; vor allem an dessen Überlegungen zu Misstrauen, Demokratie und Repräsentation. Dabei sind für ihn die Begriffe der Gleichheit und der Partizipation von zentraler Bedeutung. Eine strategische Relevanz für das Verhältnis der SPD zu ihrer ursprünglichen Kernklientel, also den Arbeiter\*innen, wird dem ebenfalls bei Rosanvallon entlehnten Begriff der »Beziehungsgleichheit« zugesprochen. Davon ausgehend sucht Meyer nach spezifischen Formen der parteipolitischen Mobilisierungsarbeit.

Meyer macht nachvollziehbar, dass die SPD in den einst industriell geprägten Großstädten Kassel und Frankfurt (letztere gleichwohl schon immer stärker auch Handels-, Banken- und Versicherungsplatz) seit den 1970er-Jahren bis hin zur Agenda-Zeit massiv an Arbeiter\*innen- und Stammwählerbindung verlor. Er kommt zu dem Ergebnis, dass dies auch mit der konkreten Mobilisierungsarbeit der Partei vor Ort zusammenhing. Empirisch veranschaulicht er seine Argumentation anhand kommunaler Politikfelder. Er verknüpft die Zunahme der sozialen Ungleichheit im Kontext des Strukturbruchs mit der politischen Ungleichheit. Er verweist auf die steigende Zahl der Nichtwähler\*innen vor allem unter den Arbeiter\*innen und argumentiert, dass diese Entwicklung nicht automatisch erfolgte, sondern von den Erfahrungen mit und den Ergebnissen von lokaler Politik, also auch der parteipolitischen Mobilisierung, abhing.

Welche Unterschiede werden im Vergleich der beiden kommunalen SPD-Organisationen deutlich? Kassel war stärker als Frankfurt eine traditionelle Industriestadt, die in den 1980er- und 1990er-Jahren besonders stark von Strukturkrisen, Arbeitsplatzverlusten und hoher Arbeitslosigkeit betroffen war. Vor diesem Hintergrund setzte die Kasseler SPD als kommunalpolitische Kraft programmatisch in starkem Maße auf den Erhalt bestehender und die Schaffung neuer industrieller Arbeitsplätze und versuchte ausdrücklich, die Arbeiter- und Gewerkschaftsmilieus weiter an sich zu binden. Sie sprach zugleich aber auch neue Wählergruppen an. Problematisch erscheinen Meyer im Hinblick auf die Stammwähler\*innen der Sozialdemokraten weniger die neuen programmatischen Akzente der Partei, als vielmehr deren unzureichende Einlösung. So lautet das Fazit zur Kasseler SPD: Sie scheiterte daran, ihre Forderungen und Projekte so umzusetzen, dass sie aus Wählersicht als glaubwürdig und wirksam wahrgenommen wurden.

---

<sup>1</sup> *Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael*, Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008.

Wie grenzt sich der Frankfurter Fall davon ab? Frankfurt war trotz der zeitweisen großen Bedeutung der chemischen Industrie traditionell insgesamt weniger industriell geprägt. Der ökonomische Strukturbruch hin zur Finanz- und Dienstleistungsmetropole prägte Frankfurt spätestens seit den 1970er-Jahren. Die Frankfurter SPD hatte sich, so sieht es Meyer, nicht nur reaktiv mit dieser Entwicklung auseinandergesetzt, sondern sie früh schon zum Leitbild ihrer eigenen Politik gemacht, indem sie ihre Mobilisierung zunehmend auf die sogenannten »neuen, ungebundenen Schichten« im wachsenden tertiären Sektor ausrichtete. Im Spannungsverhältnis zwischen traditionellen Stammwähler\*innen und neuen Zielgruppen verlor die Frankfurter SPD jedoch die klassische Industriearbeiterschaft zunehmend aus dem Blick, womit das Beziehungsgleichgewicht zu den Arbeiter\*innen gestört wurde. Auch die politische Mobilisierung erfolgte immer stärker über postindustrielle Zukunfts- und Modernisierungsnarrative und weniger über konflikthaft formulierte Verteilungs- und Arbeitsmarktthemen. Dies förderte die Entfremdung, den Rückzug ins Nichtwählen, und führte für die SPD schließlich zum Verlust ihres Status' als »natürliche« Interessenvertretung von Arbeiter\*innen in der Großstadt.

Im pointierten Vergleich: Die Frankfurter SPD konzentrierte sich in ihrer strategischen Neuorientierung auf die neuen urbanen Mittelschichten und entkoppelte sich damit stärker von ihrer traditionellen Arbeiterbasis. Dagegen hielt die SPD in Kassel länger an der klassischen Arbeiter-Orientierung fest, verlor aber durch eine eher begrenzte Fähigkeit zur Umsetzung trotzdem an Bindungskraft – so das Urteil von Meyer.

Mit der vorliegenden Studie wird deutlich, dass die Transformation des deutschen Parteiensystems sich nicht eindeutig nur als Ergebnis des strukturellen Wandels interpretieren lässt. Parteien können und müssen ihre Anschlussfähigkeit an veränderte Umweltbedingungen selbst herstellen. Die Stärke der Studie liegt im programmatischen Nachvollzug der sozialdemokratischen Reaktionen auf den Strukturbruch und in ihrer konzeptionellen Einbettung in das Forschungsprogramm »Nach dem Boom«. Die Schwäche der Arbeit liegt unter anderem darin, dass sie das Repräsentationsproblem unzureichend operationalisiert. Wer repräsentiert die Arbeiter\*innen in der SPD und wie glaubwürdig war das Konzept der Beziehungsgleichheit in der Dimension der sozialen Repräsentation wirklich aufgestellt? Warum war es so schwer, Repräsentanten der Stammklientel in führenden Funktionen der Partei zu verankern? Welche Anstrengungen wurden dazu wirklich unternommen? Wer genau sind eigentlich die Arbeiter\*innen nach dem Strukturbruch? Und nicht zuletzt: Welche Rolle spielten die innerparteilichen Konflikte für die Neujustierung der Sozialdemokratie? Letztere werden von Meyer zwar erwähnt, aber in ihrer Rolle für die inhaltliche und personelle Neuaufstellung der Sozialdemokratie nur unzureichend analysiert. Hatten sie eher destruktiven Charakter, wie häufig vermutet wird, oder waren es doch stärker konstruktive Kämpfe? Nichtsdestotrotz: Meyers Studie ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der SPD nach dem Strukturbruch der 1970er-Jahre.

### **Zitierempfehlung**

Wolfgang Schroeder, Rezension zu: Marc Meyer, »Ganz ohne Arbeiter geht es nicht«!/? Die politische Mobilisierungsarbeit der SPD in Kassel und Frankfurt am Main in den 1980er- und 1990er-Jahren, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82138.pdf>> [2.4.2026].